

Ein Kurs «für alle, ausser für cis Männer»

Die Uni Basel sieht im Ausschluss der Gruppe keine Diskriminierung

RICO BUNDLE

In den letzten Monaten waren in den Zeitungen weltweit Abgesänge auf die Woke-Bewegung zu lesen. Die übermässige Sensibilisierung für alle denkbaren Minderheiten sei nicht nur wegen Trumps Feldzug gegen jegliche Förderprogramme am Ende, die Ideologie habe sich auch selbst zerstört: Aus dem begrüssenswerten Vorhaben, vermehrt Rücksicht zu nehmen, habe sich ein dogmatischer Aktivismus entwickelt, der keine abweichende Meinung akzeptiere.

Ist der Woke-Trend tatsächlich vorbei? Nicht überall. In vielen Bildungsstätten hat er sich hartnäckig festgesetzt. So auch an der Universität Basel, wo es bei einem Weiterbildungsangebot zur Stärkung der Selbstbehauptung offiziell heisst: «Der Kurs ist offen für alle Doktorierenden und Postdocs, ausser für cis Männer.»

Cis-Männer? Eine Google-Abfrage ergibt: «Ein Cis-Mann ist eine Person, der bei der Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen wurde und die sich selbst als Mann identifiziert.» In der Kursausschreibung wird präzisiert, wer alles als Nicht-Cis-Mann gilt und deshalb teilnehmen darf: «Dies können Frauen sowie trans, inter_ und nicht-binäre Personen sein.»

Wer ist das grösste Opfer?

Als wollte die Universität aufzeigen, weshalb sich die Woke-Bewegung ausserhalb der linken Blase ins Abseits manövriert hat: Menschen werden im Namen der Antidiskriminierung in Schubladen gesteckt, die verschiedenen Gruppen liefern sich dann einen Wettbewerb darum, wer das grösste Opfer ist. Vorteil haben jene, die mehreren Opferkategorien gleichzeitig angehören, zum Beispiel bei der sexuellen Identität und der Hautfarbe. Für dieses Phänomen – die Königsdisziplin – haben die Aktivisten sogar einen eigenen Begriff kreiert: «Intersektionalität».

Wem das noch nicht kompliziert genug ist: Um nicht unbewusst jemanden zu diskriminieren, müssen Angehörige der Mehrheitsgesellschaft gewisse Codes und Sprachregelungen einhalten, die nur Insidern bekannt sind – wodurch in den Augen der Woke-Dogmatiker fast alle weissen Menschen zu Bösewichten werden. Zum Beispiel darf man auf keinen Fall den Anschein erwecken, im Namen einer Minderheit zu sprechen, selbst wenn man es gut meint. Um sich diesbezüglich abzusichern, hat die Basler Kursleiterin bei der Ausschreibung einen Disclaimer angefügt: «Gleichzeitig möchte die Trainerin, eine cis Frau, nicht für sich beanspruchen, nicht-cis-Realitäten zu kennen bzw. abzudecken.»

«Geschützter Rahmen»

Bildungsstätten legen hohen Wert auf Gleichberechtigung. «Die Universität Basel duldet keine Diskriminierung in jeglicher Form», betont die Basler Uni auf ihrer Website. Der Ausschluss von «cis Männern» fällt für die Institution aber nicht darunter. «Das Diskriminierungsverbot bedeutet nicht, dass jedes Angebot zwingend für alle Anspruchsgruppen identisch gestaltet sein muss», schreibt die Universität auf Anfrage. «Einen geschützten Rahmen für eine bestimmte Personengruppe zu schaffen, ist ein etabliertes Konzept in Pädagogik, Psychologie und Sozialarbeit.» Es habe auch schon Kurse gegeben, die sich speziell an Männer gerichtet hätten.

Dennoch wäre eine Ausschreibung undenkbar, bei der es heisst, zugelassen seien «alle, ausser Transpersonen». Oder «alle, ausser People of Color». Womöglich würde eine solche Formulierung sogar eine Strafanzeige nach sich ziehen.

Der angebotene Kurs heisst übrigens «Wen-Do: Selbstbehauptung und Empowerment» und ist gratis, die Kosten werden von der Universität übernommen. Man hätte sich alle Diskussionen ersparen können, wenn man das Angebot einfach als das bezeichnet hätte, was es eigentlich ist: ein Selbstverteidigungskurs für Frauen.